Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 126 (1960)

Heft: 8

Artikel: Luftlandeoperationen

Autor: Peller, E. von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-38651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

primär gegen jene Verteidigungskräfte vorgehen, die ihm für sein Handeln und im Streben nach einem bestimmten Kriegsziel am entscheidendsten im Wege stehen. Vieles spricht allerdings dafür, daß im Falle Schweiz der allfällige Gegner die Entscheidung nicht in unserem realtiv panzerundurchgängigen Gelände sucht, wo er zudem auf eine im Verhältnis zu unserem Lande gewaltige Landstreitkraft auffährt, sondern im Luftraum, wo wir mangels genügender Anstrengungen wesentlich schwächer sind als alle uns umgebenden Staaten (ausgenommen Österreich). Aus dieser nicht abzuleugnenden Schwäche darf man aber logischerweise nicht den Fehlschluß ziehen, eine Verteidigung in der Luft sei unmöglich. Man wird, alter Schweizerart getreu, nicht a priori kapitulieren, sondern durch eine entsprechende Anstrengung das «Schweizerloch» in der Luftrüstung unseres Kontinentes schließen. Nur durch unsere Wehrbereitschaft, die auch die Wehrbereitschaft in der Luft umfassen muß, sind wir in der Lage, beim allfälligen Gegner den Respekt vor unserer Verteidigungsmöglichkeit zu sichern und damit die Hauptaufgabe unserer Landesverteidigung zu erfüllen, die in der Verhinderung des Krieges überhaupt liegt! Unsere Verteidigungsmaßnahmen müssen somit den Charakter einer lokalen Abschreckung aufweisen. Dies ist aber nur möglich, wenn die Kette unserer Verteidigung kein schwaches Glied aufweist. Den schlechtesten Dienst an unserem Vaterlande würden wir aber leisten, wenn wir ausschließlich auf fremde Hilfe hoffen und bauen würden.

Luftlandeoperationen

Von Major E. von Peller

Wenn beim militärisch interessierten Leser Kenntnisse über den Verlauf der Luftlandeoperationen des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit sicherlich vorausgesetzt werden dürfen, so sei – gewissermaßen als Quintessenz – an die Spitze dieser Betrachtung ein bereits historisch gewordenes Faktum gesetzt: Nachdem durch die Kreta-Operation 1941 deutscherseits (wenn auch unter großen Opfern, deren Ursachen zu untersuchen hier zu weit führen würde) der *operative Nutzen* von Luftlandeunternehmungen unter Beweis gestellt worden war, fand in der Folge auf westalliierter Seite keine größere Kampfhandlung mehr statt, ohne von einem Angriff aus der dritten Dimension eingeleitet worden zu sein. Sizilien, Normandie, Arnheim-Nymegen und die Rheinforcierung bei Wesel sind als die markantesten Beispiele wohl noch in aller Erinnerung.

Es wurde also klar erkannt, daß der Luftmarsch mit anschließendem Absprung (oder Landung) das geeignete militärische Mittel darstellt, unter Wahrung eines Maximums an Überraschung ein Optimum an geballter Kampfkraft überall dort zu konzentrieren, wo es die Planer einer derartigen Operation wünschen; Geheimhaltung und zumindest zeitweilige Luftüberlegenheit (am Einsatzort) spielen dabei eine Rolle. Es soll im Rahmen dieses Beitrages versucht werden, den heutigen taktischen und technischen Stand der Dinge auf dem Luftlandesektor einer Beleuchtung zu unterziehen und dabei die in Ost und West eingeschlagenen Wege zur Darstellung zu bringen.

Zuvor darf jedoch ein Phänomen nicht unerwähnt bleiben: es gibt erstaunlicherweise noch militärische Kreise, welche glauben, sich den vorstehend aufgezeigten Erkenntnissen verschließen zu müssen; die dafür angeführten Gründe sind jedoch – auch ohne Rückgriff auf die Geschichte – widerlegbar. Dabei drängt sich eine gewisse Parallele mit der Entwicklung der Panzerwaffe in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg auf. Auch dort trat der dem militärischen Denken in mancherlei Hinsicht anhaftende Konservativismus deutlich zutage und erst die deutschen *Erfolge* der Panzerverbände brachten es allgemein mit sich, einer operativen Panzerkonzeption zum Durchbruch zu verhelfen. Auch General de Gaulles Gedanken zielten in diese Richtung, jedoch verschloß sich das französische Oberkommando seinen Vorschlägen – bis es zu spät war! (Verzettelter Einsatz der 4. französischen Panzerdivision.) So erstaunlich diese Tatsache in rückblickender Sicht auch sein mag, so findet sie ihre Erklärung vielleicht darin, daß man sich gerne in den vertrauten – wenn auch reichlich ausgefahrenen – Geleisen zu bewegen versucht und dabei vergißt, daß die *Technik* in jedem Zeitalter der *Taktik und Strategie* zwangsläufig ihren Stempel aufdrückt. Die hochentwickelte Motorisierung prägt heute das Gesicht jeder Kampfhandlung in normalem Gelände. *Schnelligkeit* ist Trumpf und nur dem wird letzten Endes der Erfolg zufallen, der es auch versteht, die sich anbietenden Fortbewegungsmittel bis in die letzte Konsequenz auszunützen. Der logische Weg führt dabei zum Flugzeug. Es soll nun keineswegs verschwiegen werden, daß die Erhaltung, der Lufttransport und Einsatz von Luftlandetruppen ein kostspieliges und aufwendiges Mittel der militärischen Konzeption darstellt. Der Zweck und der Erfolg rechtfertigen jedoch den Einsatz der Mittel.

Wenn wir ganz allgemein die Frage prüfen, was eine moderne Luftlandetruppe leisten kann, so seien zunächst die Voraussetzungen für Aufstellung und Erhaltung einer derartigen Truppe und die eigentümlichen Merkmale untersucht. Drei Faktoren unterscheiden Luftlandetruppen von normalen Erdverbänden:

— die Personalfrage
— Ausrüstung und Bewaffnung
— Führungs- und Einsatzgrundsätze.

Das Kernstück einer Luftlandetruppe (wir meinen zunächst die Fallschirmtruppe) stellt der hochtrainierte und ständig im Training befindliche Fallschirmsoldat dar. Wenn es auch heute kein Problem mehr ist, eine große Anzahl von Soldaten mittels Flugzeug rasch von einem Ort zum anderen zu *transportieren,* so muß von einem Soldaten, welcher am Ende des Luftmarsches den Sprung mit dem Fallschirm auszuführen hat, erheblich mehr an psychischen und physischen Eigenschaften verlangt werden, als von einem «normalen» Soldaten, der am Ende eines Luftmarsches am Boden aus der Maschine klettert. Wenn auch die Entwicklungsrichtung der Luftlandetaktik ohne Zweifel dahin gehen wird, daß Fallschirmabsprünge lediglich die Einleitung von Luftlandeoperationen darstellen werden und dem «Kampfzonentransporter» dabei eine ständig wachsende Rolle zukommt, so stellt *heute* der Fallschirmabsprung immer noch das geeignetste Mittel dar, welches die schnelle Konzentration einer größeren Anzahl von Soldaten auf einem engbegrenzten – im Feindgebiet liegenden – Geländeabschnitt ermöglicht.

Die zentrale Figur in personeller Hinsicht ist also der Fallschirmspringer, der Mann, welcher vor Erfüllung seines Auftrages *allein* an seinem Schirm hängend zur Erde schwebt; daß er auf Grund der physischen Belastung beim Aufsprung auf den Boden bestimmte körperliche Voraussetzungen besitzen und durch ständiges Training erhalten muß, ergibt sich aus der Natur der Sache. Daß auch der Reihenabsprung von 30 und mehr Soldaten aus einer Maschine ständig geübt werden muß und daß von dem blitzschnellen Reagieren jedes einzelnen Springers die Sicherheit des gesamten Absetzvorganges abhängen kann, sind unumstößliche Tatsachen. Auch das Sammeln des abgesprungenen Verbandes, das Verschwinden von den Sprungplätzen und das schnelle Erreichen der vorgeplanten Bereitstellungsräume sind wichtige Voraussetzungen für das Gelingen der Operationen. Es ist klar, daß alle diese Vorgänge physisch hochtrainierte Männer erfordern, wobei die Stoppuhr und eine niedrige Unfallrate einen wichtigen Wertmesser für den Ausbildungsstand der Truppe darstellen.

Der Bewaffnung und Ausrüstung des Luftlandesoldaten kommt ebenfalls besonderes Gewicht zu. Wichtig ist, die optimale Synthese zwischen wenig Gewicht – robuste Bauart – leichte Handhabung zu finden. Während es für Erdtruppen nicht so sehr ins Gewicht fällt, ob ein Geschütz zwei oder drei Tonnen wiegt, kann gerade diese eine Tonne Gewichtsdifferenz bei

lufttransportierten Verbänden dann eine ausschlaggebende Rolle spielen, wenn man dafür eine Tonne *Munition* mehr oder weniger mitnehmen kann. Ist es doch so, daß der mittels Fallschirm abgesprungene Verband *zunächst* nur über diejenigen Dinge (Waffen, Munition und Geräte) verfügen kann, welche gleichzeitig – oder unmittelbar nach dem Sprung der Soldaten – abgeworfen werden. Der weitere Nachschub durch die Luft hängt von zahlreichen Komponenten ab, wobei erst das Zusammentreffen aller dieser Komponenten eine reibungslose Versorgung des gesprungenen Verbandes ergibt. Beschaffenheit der Startplätze unter Feindangriff, Wetterlage, feindliche Lufttätigkeit, Auffinden des Absprungplatzes und Funktion des Abwurfgerätes seien nur als Beispiele genannt.

Es kann also zusammenfassend gefolgert werden, daß eine Waffe, welche zum Beispiel für den Feldartilleristen hervorragend geeignet sein mag, für den Fallschirmartilleristen noch lange nicht das optimale Kampfmittel darstellen muß. Dies gilt nicht nur für Waffen, sondern überhaupt für alle Geräte – insbesondere auch Funkgeräte – welche aus der Luft zum Abwurf gelangen sollen.

Gelegentlich wird gegen Luftlandetruppen der Einwand erhoben, daß es dem «Westen» unter den bedrängten räumlichen Verhältnissen in Europa im Falle einer östlichen Aggression nicht möglich sein werde, Luftlande- oder Fallschirmverbände von den – allgemein und somit auch jedem Gegner bekannten – Flugplätzen überhaupt in die Luft zu bringen. Damit würde sich alles übrige – da ja die Grundvoraussetzungen fehlen – von selbst erledigen! Dieser Gedanke ist nicht ganz von der Hand zu weisen, da größere Truppenzusammenziehungen und Konzentrationen um Flugplätze der gegnerischen Aufklärung nicht lange verborgen bleiben werden. Massierter Beschuß mit Fernraketen auf die erkannten Absprunghäfen wird die Folge sein, wobei es sich in diesem Falle nicht unbedingt um Atomsprengköpfe zu handeln braucht; auch Feuerzusammenfassungen großkalibriger Raketen mit konventionellen Köpfen werden ohne weiteres in der Lage sein, die «Bereitstellung zum Luftmarsch» zu zerschlagen oder zumindest so erheblich zu stören, daß der planmäßige Ablauf der Operation in Frage gestellt erscheint. Es müssen also neue Mittel und Wege gesucht werden, wobei die Technik das geeignete Werkzeug bereits liefert: Schon zu Ende des letzten Weltkrieges hatte zum Beispiel die deutsche Luftwaffe ein Flugzeug im Prototyp fertig, welches – mit Raupenfahrwerk ausgerüstet – auch in unebenem Gelände starten und landen konnte, somit von vorbereiteten Landebahnen unabhängig war. Durch den Zusammenbruch bedingt, konnte diese Maschine nicht mehr in Serienproduktion gehen. Nun haben die Amerikaner durch die Konstruktion des Sturm-Transporters C 130 «Herkules» ein sehr

brauchbares Mittel geschaffen. Die C 130 ist – bei Beanspruchung einer sehr kurzen Start- und Landestrecke – befähigt, in nahezu jedem halbwegs ebenem Gelände zu operieren. Obwohl dieses Flugzeug bei Start auf einem lehmigen, mit Büschen bewachsenen Feld mit den Rädern 65 cm in den Boden eingesunken war, konnte es sich trotzdem mit voller Last und ohne Schwierigkeiten in die Luft erheben.

Mit diesem Lufttransportmittel zur Hand fällt der Einwand gegen eine dreidimensionale Operationskonzeption (als Ergänzung für die großen Bodenoperationen) fort. Sorgfältige Erkundungs- und Planungsarbeiten werden es ermöglichen, Luftlandeverbände an zahlreichen, dem Gegner vorher nicht erkennbaren Geländeabschnitten (weit aufgelockert und tief im eigenen Hinterland) zusammenzuziehen und für den Luftmarsch bereit zu machen. Daß dieser anschließende Luftmarsch durch raffinierte Streckenführung und Ablauf im Tiefflug den Gegner bis zuletzt im unklaren über das Einsatzziel lassen muß, versteht sich von selbst. Sammelpunkte müssen unter Ausnutzung der Radardeckung hinter Bergen gesucht werden, Funktäuschung und Radarstörung den Anflug zusätzlich abschirmen. Ob sodann die letzte Phase des Luftmarsches durch Fallschirmabsprung oder durch die Landung der Kampftransporter bewerkstelligt wird, ist eine Frage, welche von Fall zu Fall entschieden werden muß. Geländebeschaffenheit, Nähe und Stärke des Gegners und nicht zuletzt der eigene Auftrag werden die entscheidenden Faktoren sein. Es ist denkbar, daß vielfach Parallelen zu bereits stattgefundenen Einsätzen sichtbar werden, insofern nämlich, daß zuerst Fallschirmverbände gewisse Räume im Sprung in Besitz nehmen und halten und dadurch die Voraussetzungen für die «geländegängige» Luftlandung der nachfolgenden schweren Einheiten schaffen. Der grundlegende Unterschied gegen das bisherige Verfahren bezüglich der Landung der schweren – nicht abwerfbaren Lasten (zum Beispiel mittlere Panzer) besteht jedoch darin, daß man nunmehr *nicht* genötigt sein wird, Flugplätze – also Abwehrschwerpunkte des Gegners – als Angriffsobjekt vordringlicher Art wählen zu müssen. Die sich hierdurch ergebenden Möglichkeiten, nämlich Schwerpunkte dort bilden zu können, wo es der Gegner nicht vermuten wird, liegt auf der Hand. Noch beim jüngsten britisch-französischen Fallschirmeinsatz – am 6. November 1956 im Raume Port Said – konnte man diesen Vorteil nicht wahrnehmen: so glaubten die Briten, als vordringliches Angriffsziel den Flugplatz El Gamil an der Küste wählen zu müssen, um damit (nach dem Absprung eines verstärkten Fallschirmjägerbataillons in den Platz hinein) möglichst bald eine geeignete Landebahn für das Nachführen von Verstärkungen durch die Luft in Besitz zu haben. (Natürlich hatten die Ägypter diese Möglichkeit einkalkuliert, und nur die hoffnungslose allgemeine Unter-

legenheit der Verteidiger bewahrte die Briten vor der Entrichtung eines Lehrgeldes.)

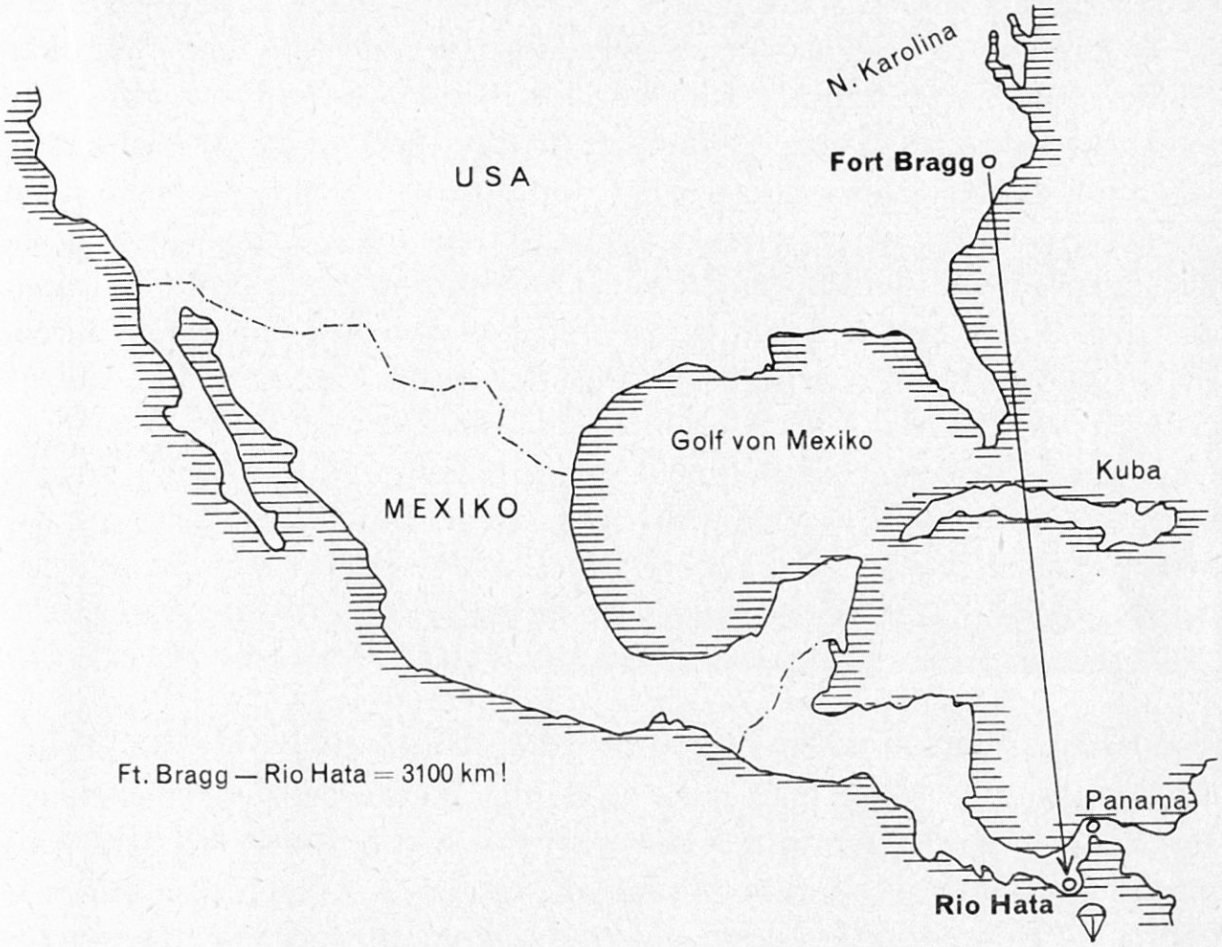
Bei den Sowjets – den eigentlichen Erfindern des Fallschirm-Massensprunges – spielt die Luftlandekonzeption eine entscheidende Rolle. Nachdem der Russe während des letzten Krieges nur sehr sporadisch von seinen Luftlande*korps* Gebrauch gemacht hatte, steht heute in den sowjetischen Vorschriften, daß als Auftakt jeder einigermaßen wichtigen Kampfhandlung (*neben dem Einsatz taktischer Atomwaffen*) *ein Fallschirmeinsatz zu erfolgen habe!* Einige Auszüge aus Manöverberichten des «Roten Sterns» mögen die Situation beleuchten:

«Nachdem die Manöververteidigungsfront durchbrochen wurde, vertiefen die Angreifer den Einbruch und stoßen schnell zum Fluß durch, um dem Gegner keine Möglichkeit zu geben, hinter demselben eine neuerliche Front aufzubauen. Jedoch auch der Gegner schläft nicht: er bringt seine Reserven von hinten zum Fluß und baut schnellstens unter Zuhilfenahme von schwerem Pioniergerät Gräben und Feuerstellungen auf dem Nordufer aus. Der Angreifer beschließt nun *nach Vorschrift*, auf diese Konzentration einen Atomschlag zu führen und anschließend dort Fallschirmjäger abzusetzen, um die restlichen Übersetzmittel des Gegners einzukassieren und dem zurückgehenden «Feind» den Rückzug zu verlegen.

Der Plan wird ausgeführt und kurz nachdem auf dem Nordufer eine Atomexplosion dargestellt wurde, erscheinen Jabos über dem Gebiet, stellen die Luftüberlegenheit her und bombardieren die restlichen Flakstellungen, welche den kommenden Fallschirmeinsatz stören könnten. Gleich darauf folgen die Transportmaschinen mit den Fallschirmjägern; diese springen mit Pak und schweren Waffen *genau in das Gebiet um den Nullpunkt* der vorausgegangenen Atomexplosion!

Gleichzeitig hat der Feind Schritte unternommen, um der Fallschirmbedrohung (welche er nach Lage der Dinge erwartet!!) zu begegnen. Die Placierung des Atomschlages hat dem Kommandant der verteidigenden Kampfgruppe einen Hinweis geliefert, wo der Fallschirmeinsatz stattfinden wird! Dieser Offizier – von seiner Eigeninitiative Gebrauch machend – beginnt sogleich nach dem Atomschlag die noch intakt befindlichen Teile seiner Truppe in die Gegend des Nullpunktes zu verschieben. (Bei Luftdetonationen und unter Panzerschutz kurz nach der Detonation möglich. Anm. d. Verf.) Als die Fallschirmjäger am Himmel erscheinen, nähern sich die Panzer des Verteidigers bereits der Absetzzone und greifen die Springer während des Landens an ... Wie konnte es passieren, daß die Abspringenden unmittelbar nach dem Sprung von Vernichtung bedroht waren? Hier ist die Antwort: Ein Fallschirmabsprung unmittelbar nach einer atomaren Detonation in die Gegend des Nullpunktes ist genau das, was die Vorschriften zur Brückenkopfgewinnung allgemein empfehlen. Wenn dieses Verfahren jedoch zu einer Selbstverständlichkeit (ohne sinnvoll abgewandelt zu werden) wird, dann kann der Gegner schnell durchschlagende Gegenmaßnahmen finden und anwenden. Ein Fallschirmabsprung in das Gebiet einer soeben stattgefundenen Atomexplosion – also genau nach Vorschrift – kann einen atomaren Gegenschlag oder eine ebenso gefährliche andersartige Gegenmaßnahme in dem betroffenen Gebiet zur Folge haben ... »

Soweit die Darstellung des «Roten Sterns». Wenn auch der russische Autor – einer neuerlich in allen russischen Fachzeitschriften zu findenden Tendenz folgend – den Haupttenor seiner Ausführungen auf den «Mut zur Eigenintiative» legen will, so geht doch aus dieser Schilderung klar hervor, welchen gewichtigen Platz der Luftlandegedanke in den Planungen der



sowjetischen Militärfachleute einnimmt. Nicht zuletzt erhellt diese Tatsache übrigens auch daraus, daß die Sowjetunion zehn vollständige Luftlandedivisionen – davon zwei in Westrußland – unterhält.

Auch im westlichen Lager nimmt nunmehr die «dreidimensionale Kriegführung» an Bedeutung ständig zu. Nachdem die Anglo-Amerikaner am Ende des Zweiten Weltkrieges eine ganze Anzahl von Fallschirm- und Luftlandedivisionen besessen hatten (unter anderen XVII. Airborne Corps), wurden diese Verbände, den friedlichen Tendenzen der ersten Nachkriegsjahre folgend, bis auf geringe Reste demobilisiert. Das böse Erwachen anläßlich des Korea-Krieges löste eine Entwicklung aus, welche heute in die Aufstellung des «Strategischen Armeekorps» der US-Army (um nur ein Beispiel zu nennen) eingemündet ist. Dieses Korps stellt gewissermaßen die Feuerwehr der NATO dar und enthält als schnellste Verbände die 82. und

101. Luftlandedivision. Was diese Verbände zu leisten imstande sind, erwies das Manöver «Banyan Tree». Bei dieser Übung wurde die verstärkte 501. Infanterie-Kampfgruppe der 82. Luftlandedivision im Non-Stopflug von Fort Bragg (Nord Karolina) über eine Entfernung von 3100 km nach Rio Hata (bei Panama) geflogen, wo sodann 1388 Fallschirmjäger (auf die Minute genau nach Plan!) absprangen.

Während dieser Sprung (nach einer Flugzeit von 7½ Stunden) aus Maschinen vom Typ C 130 A (Propeller-Düsenmaschinen) vor sich ging, warfen andere Maschinen über 35 Tonnen Artilleriegerät in die Absprungzone, während 56 «Herkules» eine weitere Kampfgruppe auf dem umliegenden, völlig unvorbereiteten Terrain landeten. Diese Luftarmada war während des ganzen Fluges und Sprunges von Düsenjägern abgeschirmt, welche in der Luft durch Düsen-Tanker mit Treibstoff versorgt wurden. Während für dieses Manöver – welches im übrigen nur einen einzigen Verlust dadurch zeitigte, daß ein Mann ins Meer fiel – die Reichweite der C 130 genügte, hätte die Reichweite zum Beispiel für eine Non-Stop-Verstärkung aus den USA für Truppen in Europa nicht ausgereicht. Es sind aber jetzt C 130 B verfügbar, welche das strategische Armeekorps binnen Tagesfrist an jedem beliebigen Punkt der Welt absetzen können.

*

Diese knappe Übersicht aus Ost und West kann naturgemäß die Einsatzmöglichkeiten, welche sich einer modernen Luftlandetruppe bieten, nur andeuten. Je nach Lage und Kräfteverhältnis ergeben sich vielmehr zahlreiche Kombinationen, so zum Beispiel: Einsatz zur Neutralisierung vorgeprellter Kräftegruppen des Gegners, Deckung eigener Absetzbewegungen, Offenhalten von Tälern, Land- und See-Engen zum Zwecke eigener Angriffs- oder Abwehroperationen usw.

Auch im Gebirge können – in der Regel kleinere – Fallschirmeinheiten höchst nützliche Aufgaben erfüllen. So führten die Italiener umfangreiche Versuche durch, welche darauf abzielen, die Brauchbarkeit von – organisch den Gebirgsbrigaden zugeteilten – Fallschirmaufklärungszügen zu beweisen. Zweifelsohne sind bei der Verwendung von Fallschirmtruppen im Gebirge noch viele Erfahrungen zu sammeln, da sich dieses Aktionen in sehr schwierigem Sprunggelände abspielen und auch den Wetterverhältnissen wegen der erhöhten Kollisionsgefahr der Maschinen besondere Bedeutung zukommt. Der Phantasie und dem Wagemut militärischer Führer bleibt in jedem Falle ein lohnender und breiter Spielraum.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß modern ausgerüstete, gut ausgebildete und sinnvoll eingesetzte Luftlandeverbände ein besonders starkes

Instrument einer zeitgemäßen Heeresführung darstellen und eine nützliche Ergänzung der übrigen Kräfte eines Heeres bilden. Auch kleinere Fallschirm- und Luftlandeverbände, überraschend und auf Grund von sorgfältig erarbeiteten Aufklärungsunterlagen eingesetzt, können – bei geringen eigenen Verlusten – Erfolge erringen, welche auf dem Erdweg herangeführten Kräften nur unter erheblichem Mehraufwand an Menschen und Material beschieden sein werden.

Die Gebirgstruppe im Zweiten Weltkrieg

Von Major i. Gst. Norbert Stampfer

TEIL II

Führungs- und Einsatzgrundsätze im Gebirgskampf unter Berücksichtigung moderner Waffen

Bevor ich auf die derzeit als gültig angesehenen Führungs- und Einsatzgrundsätze eingehe, ist es notwendig, den möglichen Einfluß der modernen Kampfmittel auf die Kampfführung im Gebirge klarzustellen.

Es wurde schon eingangs erwähnt, daß dies nur ein Versuch sein kann, da alle modernen Kampfmittel im wesentlichen nicht nur für den Kampf unter normalen Verhältnissen geschaffen wurden, sondern auch bei diesen Verhältnissen bereits erprobt worden sind. Die Auseinandersetzung mit den Problemen bezüglich des Einflusses der modernen Kampfmittel auf die Gebirgskriegführung ist jedoch unbedingt notwendig, wenn man nicht wieder gutzumachende Rückschläge und Opfer in einem künftigen Krieg durch falsche Organisation und Ausbildung verantwortungsbewußt verhindern will.

Von welch enormer Wichtigkeit es ist, gerade die modernen Kampfmittel in ihren Einsatz- und Wirkungsmöglichkeiten für einen zukünftigen Krieg vorausschauend zu erkennen und daraus rechtzeitig die taktischen und organisatorischen Konsequenzen zu ziehen, ließe sich – sofern darüber noch Zweifel bestehen sollten – jederzeit durch eindeutige Beispiele der jüngsten Kriegsgeschichte beweisen.

A-Waffen:

Die drei Wirkungsfaktoren – Hitzewelle, radioaktive Strahlung und Druckwelle – werden hinsichtlich ihrer Wirkung im Gebirge durch die Fachleute wie folgt beurteilt: